

# Danziger Dampfboot

№ 213.

Dienstag, den 13. September.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefolienengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Stiefige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Das Werk der deutschen Einheit

macht unzweifelhaft Fortschritte. Darüber legen fast täglich die verschiedensten Zeitungsnachrichten aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes fortgesetzt Zeugnis ab.

Zugleich aber ist auch nicht zu verkennen, daß die Schwierigkeiten, welche mit der Ausführung des Werkes verbunden sind, von Tag zu Tag schärfer hervortreten und in diesen und jenen Kreisen, wo noch vor Kurzem der Enthusiasmus für die in's Leben getretenen deutschen Einheitsbestrebungen in vollen Klammern glühte, entmutigend wirken. Viele sind bereits der Meinung, daß ein Werk, wie es von unsern patriotischen Zeitgenossen mit aller Energie als die so lange ersehnte Einheit der verschiedenen deutschen Volksstämme erstrebt wird, von menschlicher Kraft nicht auszuführen sei.

Wir müssen auch in dieser Meinung ein sehr bemerkenswerthes Zeichen der Zeit erkennen, indem sie uns an die Größe der Aufgabe erinnert, deren Lösung unserer Zeit vorbehalten ist.

Keineswegs ist jedoch mit der Größe und Schwierigkeit einer Aufgabe zugleich ihre Unlösbarkeit verknüpft. Wenn man eine Aufgabe als eine große und höchst schwierige erkennt, so fühlt man sich auch in der Regel zur erhöhten Kraftanstrengung angespornt, und insofern allein ist jene Meinung ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit. Denn die wirtliche Begeisterung hebt vor keiner Schwierigkeit zurück, empfindet hingegen in dem ausgesprochenen Wort des, dem Anschein nach unlöslichen Räthsels nur ein Erregungs- und Kräftigungsmittel für die Erreichung ihres Zieles.

Alle diejenigen, welche wegen der Größe des auszuführenden Werkes deutscher Einheit sich kleinmüthig fühlen, mögen sich indessen nur daran erinnern, daß dem deutschen Geist schon Größeres gelungen. Das Werk der Reformation im 16. Jahrhundert, das für die Culturstufe der gesammten Gegenwart von unerschätzbarem Einfluß geworden, hatte mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und dennoch hat es sich zur höchsten Glorie vollendet und steht da als eine ewig ruhmwürdige That der Weltgeschichte, als eine That, die in göttlicher Erhabenheit und Größe selbst ihre Gegner und Feinde segnet. Es ist in unserer Gegenwart eine große Begeisterung vorhanden, die aus kleinen Anfängen eben so wie in früheren Zeiten wohl eine herrliche Schöpfung zu entwickeln vermag. Freuen wir uns vor Allem dessen!

Bei aller Begeisterung für die Erreichung eines Zieles ist jedoch auch nöthig, daß der klare berechnende Verstand die richtigen Mittel und Wege für die Erreichung desselben vorzeichne.

Behufs der Förderung der deutschen Einheitsbestrebungen ist das Mittel der Demonstrationen an der Tagesordnung. Dasselbe ist in vielen Fällen erfolgreich, aber es muß stets mit der größten Vorsicht angewandt werden.

Wenn in den nichtpreussischen deutschen Ländern von Tag zu Tag die Stimmen lauter erschallen, daß die Einheit Deutschlands nur durch den Anschluß aller kleineren deutschen Staaten an Preußen erreicht werden kann, so ist das ein höchst erfreuliches Zeichen; aber keinesweges dürfen wir uns solcher Kundgebungen freuen, sobald dieselben aus der Mitte des preussischen Volkes selbst laut werden.

Was von Preußen selbst für die Förderung des deutschen Einheitswerkes gethan werden kann, ist die steigende Kräftigung und Belebung seines

Regierungsprincips, welches so lebhaft Sympathien für sich erzeugt. Jemehr Preußen bei seiner hervorragenden Stellung den Kern achten deutschen Geistes und Lebens in sich darstellt, je lebendiger werden auch alle deutschen Herzen ihm entgegenschlagen und alle kleineren deutschen Staaten, werden es als ihr schönstes Ziel erkennen, sich ihm anzuschließen. Ja, Preußen wird unter diesen Umständen der Magnet sein, welcher sie unwiderstehlich (ohne jegliche Demonstration von seiner Seite) an sich zieht.

## K u n d s c h a u.

Berlin, 10. Sept. Auf unsere Börse hat die heutige Moniteur-Note (s. d. letzte Nr. d. Btg.) nach den Berichten aller Abendblätter einen entschieden ungünstigen Eindruck gemacht. Der Bankzeitung zufolge war die unmittelbare Wirkung eine Entmutigung der Contremine, die schon seit einigen Tagen in Folge der matten Haltung der Wiener und Pariser Börse in den Hauptstellen der Speculation ihre Operationen aufgenommen hatte. Auch die „Preussische Zeitung“ bestätigt den Rückgang fast sämtlicher Course. Daß der Moniteur-Artikel in den politischen Kreisen nicht minder überrascht hat, ist sehr begreiflich. Steht doch sein Inhalt mit der bisher von Louis Napoleon befolgten Politik und mehr noch mit den Versicherungen, die derselbe der toskanischen Deputation erst vor Kurzem erteilte, in schneidendem Widerspruche.

— Prinz Karl ist noch immer leidend. Derselbe ist mit einem Blasen-Übel behaftet, für das er bis jetzt vergebens in den Bädern Heilung suchte.

— Der Staats-Minister v. Auerwald wird sich in den ersten Tagen nächster Woche nach Baden-Baden, wohin heute Abend auch der diesseitige Gesandte in Petersburg v. Bismark-Schönhausen abgereist ist, begeben.

— Der verstorbene Geheime Hofrath Schneider, welcher bis vor wenigen Monaten Ober-Postdirektor und Hof-Postmeister in Berlin gewesen, stand fast 60 Jahre im Postdienste und hatte sich durch die Huld des verewigten Königs besonderer Vorzüge in seiner äußeren Stellung zu erfreuen. Während seiner langen Dienstzeit hatte er — ein höchst seltener Fall — keinen Urlaub nachgesucht und in Folge dessen auch nur ein einziges Mal sich der Eisenbahn nach Potsdam bedient, da er den Eisenbahn-Fahrten überhaupt abgeneigt war. Nur das eine Mal mußte er eine Ausnahme machen, weil er, nach seinem Amtes-Jubelfeste zur königlichen Tafel nach Potsdam geladen und keine Zeit mehr war, mittels Wagens dahin zu gelangen.

— Der „St.-A.“ enthält einen allerhöchsten Erlaß vom 2. Juli 1859 — die Auflösung der Central-Kommission für die Angelegenheiten der Rentenbanken betreffend. Die obere Aufsicht über die Provinzial-Rentenbanken wird fortan von dem Finanzminister und dem Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten unmittelbar geführt werden.

Hannover, 8. Sept. Allerorten im Lande sind die Behörden geschäftig, dem nationalen Aufschwunge ein Ziel zu setzen. Man wendet alle Mittel aus dem Rüstzeug der Bürokratie auf, um den verhassten Beitritts-Erklärungen ein Ende zu machen. Nirgend geht man hierin mit mehr Eifer zu Werke, als in Ostfriesland; und man hat auch wohl nirgend so viel Ursache über „preussische Sympathieen“ zu klagen, als eben in dieser Provinz, die von jeher ihre Anhänglichkeit an Preußen bei jeder Gelegenheit bekundete und noch heute die Jahre der preussischen Herrschaft als die „gute alte Zeit“ ehrt.

Wien, 8. Sept. Der Wiener Correspondent der „B. H.-Z.“ glaubt die Richtigkeit der aus Vorn mit großer Bestimmtheit gemeldeten Nachricht von einer bevorstehenden Zusammenkunft der Kaiser Franz Joseph und Napoleon III. auf Schloß Arenenberg in Zweifel ziehen zu müssen. Er schildert die Stimmung des Wiener Kabinetts gegen Frankreich in Folge der Haltung desselben in der mittelitalienischen Frage als eine viel zu gereizte, als daß man an ein persönliches Zusammentreffen der beiden Kaiser glauben dürfe.

— Die „Presse“ berechnet die Kosten des letzten Krieges. Nach einer Uebersicht dessen, was der Krieg Frankreich gekostet habe, fährt sie fort: „Was Österreichs Kriegsausgaben betrifft, so ist hier vor allem das Anlehen von 200 Millionen Gulden zu verzeichnen, welches die Nationalbank mit 133 Mill. Gulden beliehen hat. Das für Venetien ausgeschriebene Zwangsanlehen von 30 Millionen Gulden gehört gleichfalls hierher, und ein weiteres Eskompte-Geschäft von 40 Millionen Gulden, das die Finanzverwaltung mit der Bank bezüglich der Kaufgeldraten für die Südbahn abgeschlossen hat, ist wohl unbedenklich auch auf diese Rechnung zu bringen.

Zürich, 9. Sept. Heute hatte der sardinische Bevollmächtigte eine zweistündige Besprechung mit Herrn v. Bourqueney wegen der Grenzregulierung.

— Nach den Turiner Blättern wurde von einer Kommission der venetianischen Flüchtlinge der toskanischen Deputation folgende Adresse überreicht: „Brüder aus Toskana! Während alle freien Völkernschaften Italiens den hohen Patriotismus Toskanas feiern, vergessen die Venetianer, welche unter fremder Herrschaft seufzen, für einen Augenblick ihr Unglück, um sich der Freude des gemeinsamen Vaterlandes beizugesellen und die Brüder aus Toskana mit Liebe und Dankbarkeit zu begrüßen. Toskana, die Mutter der alten Bildung Italiens, die Lehrmeisterin der lateinischen, die Wiederherstellerin der europäischen Civilisation, opfert der Nationalität edelmüthig, die ruhmvolle Autonomie und fordert durch sein Beispiel ganz Italien auf, den Pakt der Einheit zu beschwören, für welchen es seit Jahrhunderten leidet und kämpft. Unser tapferer und loyaler König Victor Emanuel verfolgt ruhmreich mit den Waffen in der Hand den Wunsch Italiens nach Unabhängigkeit. Das edle, großmüthige Toskana belohnt durch sein patriotisches Votum würdig das Werk des heldenmüthigen Königs und bestätigt den Gedanken der nationalen Einheit. Unabhängig und einig, wird Italien wahrhaft eine Nation sein, würdig des vergangenen Ruhms und Herrin des gemeinsamen Geschicks. Von der italienischen Einheit erwartet Venedig mit Ruhe und Würde eine baldige Befreiung. Ehre dem würdigen König Italiens, Victor Emanuel, Ehre und Dankbarkeit dem edlen Toskana, welches seine Hingebung für die Einheit der Nation bewährte.“ Prof. Giorgini erwiderte im Namen der toskanischen Deputation durch Worte der Hoffnung für Venedig.

— Der Turiner „Indipendente“ meldet, daß durch Königl. Dekret vom 7. Aug. der General-Major Massimo d'Azeglio zur Disposition gestellt und die Generale Garibaldi und Fanti auf ihren Wunsch aus der sardinischen Armee entlassen worden sind. — Der „Corriere Mercantile“ von Genua meint, „die unmittelbaren Folgen der Annahme der Annexion dürften die Organisation der Liga-Armee unter den Generalen Fanti, Garibaldi und Azeglio, sowie deren Vereinigung mit der sardinischen Armee sein; ferner die Publikation der Verfassung Karl



Alberts nicht bloß in Parma und Modena, sondern auch in Toskana, die Herstellung einer Zolllinie für ganz Mittel-Italien, Sardinien und die Lombardie, endlich die Vereinigung der Eisenbahn-Netz und Post- wie Telegraphen-Linien." Auf diese Weise würde die italienische Union sofort eine tatsächliche Grundlage erlangen, die man später nicht wieder würde zerstören können. — Nach einer telegraph. Nachricht aus Turin vom 8. Sept. hat der dortige Gemeinderath den Mitgliedern der toskanischen Deputation, welche die Anschließ-Akte dem Könige überbrachten, das Bürgerrecht der Stadt Turin überreicht.

— Ueber Garibaldi, den die Mazzinisten so gründlich, wie die Destrecker und Legitimisten, verabscheuen, schreibt Terrier: „Garibaldi's ärgste Feinde sind nicht jene, welche ihn als Rebellen und Condottiere schildern, sondern die Maler und Zeichner. Von allen Portraits, welche ich an den Schaufenstern der Kunsthändler sah, ist nicht ein einziges ähnlich, giebt nicht ein einziges eine Vorstellung von der Physiognomie des Mannes. Zwischen seinem edlen Gesichte und seinem Bildnisse, wo er als Räuber von der komischen Oper dargestellt ist, ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Garibaldi ist groß, sein blondes dichtes Haar ist etwas nach hinten geworfen; er hat blaue Augen, sehr lebhaft und dennoch sanft, und in allen seinen Zügen malt sich Ruhe und Heiterkeit. Er spricht langsam, aber mit vieler Beredsamkeit, besonders wenn es sich um sein theures Italien, „la mia cara Italia“, handelt; ja, in der Art und Weise, wie er das Wort „Italia“ ausspricht, liegt etwas Rührendes. Man glaubt die Stimme eines Jünglings zu hören, der den Namen des geliebten Weibes flüstert.“

— 12. Sept. Eine hier eingetroffene Depesche aus Parma vom gestrigen Tage meldet, daß die National-Versammlung den Ausschluß der Dynastie Bourbon votirt und eine Dankadresse an den Kaiser Napoleon beschlossen habe. Ein Antrag in Bezug auf den Anschluß an Piemont, so wie eine Proposition wegen Errichtung eines Monumentes zum Andenken der seit 1848 gefallenen Patrioten wurden in Betracht genommen.

— Aus Bologna wird gemeldet, daß die dortige National-Versammlung in der von ihr beschlossenen Adresse an den Kaiser Napoleon und den König Victor Emanuel erklärt, daß die Völker der Romagna geneigt seien, zu den Geldmitteln für den Ankauf Benedigs beizutragen.

— 11. Sept. Nach einem hier eingetroffenen Telegramm aus Bologna vom gestrigen Tage hat die dortige National-Versammlung den Titel und die Macht eines General-Gouverneurs mit verantwortlichen Ministern für den Obristen Cipriani genehmigt, demselben Vollmacht zur Vertheidigung des Landes übertragen und ihn beauftragt, für die Erfüllung der Wünsche der National-Versammlung betreffs der Union Mittel-Italiens energisch mitzuwirken.

Rom, 3. Sept. Der heilige Vater ist auf dem Wege der Genesung. Nach einer achtzehntägigen Kur ward die Fußgeschwulst gehoben, wie denn das Uebel überhaupt, von dem er befallen war, im Weichen ist. Nur ist er auch jetzt noch ans Zimmer gebunden.

Paris, 8. Sept. Aus St. Sauveur (Biarritz) wird geschrieben, daß der Kaiser sehr thätig sei; in seinem Kabinete bemerkte man die Pläne von Cherbourg, Brest und anderen Kriegshäfen.

— Hier geht das Gerücht von einer Verabredung in Folge deren der Kaiser seine Einwilligung zur Vereinigung der Herzogthümer mit Sardinien geben will, wenn Savoyen an Frankreich abgetreten wird.

— Die Generale Changarnier und Bodeau werden von der Amnestie Gebrauch machen und kehren nach Frankreich zurück.

— Bis jetzt sind laut Straßburger Blättern im Ganzen 11,000 österreichische Gefangene über die Kehler Brücke heimgekehrt.

— 10. Sept. Nach einer hier eingetroffenen Depesche aus Turin vom gestrigen Tage wird eine Deputation Seitens der toskanischen Regierung in nächster Zeit nach Paris abgehen. Dieselbe wird aus den Herren Lajatico, Peruzzi und Matteucci bestehen.

London, 8. Sept. Wenn es wahr ist, was die Engländer seit Jahr und Tag behaupten — und wozu sie in der That berechtigt sind — daß der Bau des „Great Eastern“ ein Unternehmen von nicht allein spezifisch englischem Interesse sei, insofern von dessen Gelingen eine Revolution in der Schiffbaukunst und den Verkehre aller seefahrenden Nationen abhängt, so verlohnt es sich der Mühe, bei einem ersten Ausfluge die Themse hinab länger zu verweilen. Gestern früh lichtete er die

Anker. Als Pilote fungirte Mr. Atkinson, der den Ruf hat, das Themsefahrwasser in seinen gefährlichsten Stellen wie kein Anderer zu kennen; mit und neben ihm kommandirte Mr. Harrison, der Kapitän des Riesenschiffes; zwei andere Kapitäne und 3 Bootseugehülften assistirten auf dem Verdeck, um die Befehle nach dem Steuerrade zu vermitteln (da der früher einmal beschriebene Zifferblatt-Apparat noch nicht fertig ist); der Bauunternehmer, Mr. Scott Russell beaufsichtigte in Person die Maschine und 4 der gewöhnlichen Schleppdampfer waren vorne und hinten angespannt, um das Schiff im rechten Fahrwasser zu halten. Es lag ein grauer Nebel auf dem Flusse, als die Schraube des Great Eastern langsam zu arbeiten anfing und den Schleppschiffen das Signal „Vorwärts“ gegeben wurde. Nur wenige Menschen zeigten sich an den Ufern, denn seit das Schiff von den Werften kam, hatte es der Enttäuschungen so viele gegeben, daß Niemand an seine Abfahrt mehr recht glauben wollte. Aber die Stille währte nicht lange. Denn mit Blüheschnelle verbreitete sich unter jener wunderbaren Amphibien-Bevölkerung, die den Themsestrand zwischen London-Brücke und Greenwich bewohnt, die Kunde, daß der Great Eastern nun wirklich seinem alten Ankerplatz für immer Lebewohl sage, um ins offene Meer hinaus zu schwimmen. Das flog von Mund zu Mund, und kaum war eine Viertelstunde vergangen, so war kein Kind auf Weiten in der Runde, das von der großen Neugier nicht gehört hätte. Zuerst kamen die Bewohner von Deptford an den schmutzigen Strand gelaufen, um mit klappernden Zähnen ihr „good speed“ zu rufen, dann belebte sich das Hospital-Schiff auf dem Deck und in allen seinen Lücken, und als erst das Schiff an Greenwich vorüberfuhr, da war die Menge am Ufer schon zu vielen Tausenden angeschwollen, auf dem Flusse hatten sich wie durch Zauberei Hunderte von Fahrzeugen aller Art belebt und von ihnen umschwärmt, schwamm der Koloss unter enblosem Jubel am großen Invalidenhause vorbei. Jetzt aber kam die allergefährlichste Stelle. Unterhalb Greenwich, wo am rechten Ufer eine schlammige Insel sich unbenutzt in das Themsebett nach vorwärts drängt, wo am linken Ufer der Bahnhof von Blackwall und Lovegrove's berühmtes Hotel steht, in dem jeder gewissenhafte Tourist mindestens Einmal während seiner Anwesenheit in London ein obligates Fisch-Diner mitgemacht haben muß, mitten zwischen diesen Beiden macht der Fluß eine scharfe Biegung, und ob diese glücklich überwunden werden könne, war der Gegenstand unzähliger Wetten und für die Direktoren der Grund schlafloser Nächte gewesen. Fataler Zufall! gerade an dieser Stelle hatte sich während der Nacht eine leichtsinnige Bark mitten darin vor Anker gelegt, und wenige Schritte vor ihr ein kleiner nichtsnutziger lebensfatter Schooner. Es blieb keine Wahl. Der Leviathan mußte Halt machen, bis diese Zweige sich aus dem Wege gerollt hatten, wollte er nicht über ihre elenden Leiber wegfahren. Aber das Haltmachen mitten in der Strömung, die dort scharf um die Ecke schließt und den „Great Eastern“ mit seinem Hintertheil gewaltig gegen's Ufer riß, war keine leichte Sache. Die beiden hinteren Schleppseile rissen unter dem gewaltigen Zug der Dampfer, und wäre das Schiff jetzt sich selbst und der Strömung überlassen worden, dann hätte es sich unfehlbar mit dem Hintertheil ins rechte Ufer festgerannt, und hätte den Fluß seiner ganzen Breite nach so vollständig abgesperrt, daß — der Himmel weiß wie lange — nicht einmal eine französische Kriegsflotte nach Buckingham Palace hätte durchschlüpfen können. In diesem Augenblick zeigte sich's, daß die Vorsicht den Dampf im „Great Eastern“ selber bereit gehalten zu haben, keine überflüssige war, und in diesem kritischen Moment stellt sich auch aufs schlagendste heraus, daß seine Maschine und sein Steuerruder so genau dem Kommando folgen können, wie man es nur von einem gewöhnlichen Schiff der allerbesten Einrichtung erwarten könnte. Im Nu arbeitete die ungeheure Schraube in Gemeinschaft mit den Schaufelrädern der Seitenströmung entgegen, langsam schwankte das Fahrzeug mit seinem Hintertheil vom bedrohlichen Lande ab, und das nächste Kommando wort brachte es gehorsam zum Stehen. Mittlerweile hatten sich die beiden kleinen Fahrzeuge bei Seite geschlichen, zwei neue Schleppseile wurden festgemacht und wieder schwamm die Masse unter endlosem Jubelruf aller der Tausende, die am Ufer standen und in den Takelagen der angrenzenden Docks hingen, majestätisch den Strom hinab. Die schreckliche Pause, in der es sich um Leben und Tod des Schiffes und der Themsepassage handelte, hatte über

15 Minuten gewährt. — Auch unterhalb von Blackwall giebt es der gefährlichen Stellen noch einige, Sandbänke, seichte Stellen, unregelmäßige Strömungen. Doch wurden diese alle ohne Hinderniß überwunden. Das Schiff gehörte seinem Steuerruder mit wunderbarer Genauigkeit, wo es sich um eine Biegung handelte, und passirte die Untiefen ungefährdet, da es vorn nur einen Tiefgang von 22' 3" hatte, während das Fahrwasser an allen Stellen mindestens 24' erlaubte. — Vor Woolwich streckt sich die Themse breit und lang, ohne bemerkenswerthe Krümmungen. Dort angekommen, hatte das Schiff die Gefahren seiner Flussschiffahrt alle hinter sich. Wieder waren die Ufer dicht besät von Neugierigen, und wie aus den Docks von Blackwall; so riefen hier aus den Werften und Höfen des Arsenal's an 10,000 Arbeiter und Matrosen dem vorbeidampfenden Wunder ihre endlosen Hurrahs nach. Alle Schiffe, die vom Meer heraufgefahren kamen, thaten im Vorübergleiten ein Gleiches. So gelangte der „Great Eastern“ wohl behalten bis nahe an Gravesend. Dort ließ er einen Anker fallen, schwang mit der Fluth im schönsten Style um seine Achse, und begab sich zu Ruhe, um heute seine Fahrt nach der Themsemündung fortzusetzen. Bewährt er sich auf hoher See, dann wird er bald ebenbürtige Brüder und Schwestern bekommen. So allgemeines Interesse, wie er wird aber sobald keines seiner Geschwister erregen. Er vertritt eben den erstgeborenen Gedanken.

— Auf dem „Great Eastern“ hat eine Explosion vier Heizer getödtet. Die Haupttheile des Schiffes scheinen nicht beschädigt zu sein.

— Seit einiger Zeit kommen im britischen Heere auffallend viele Desertionen vor. Den Ausreißern ist es in der Regel nicht sowohl darum zu thun, sich dem Dienste zu entziehen, als ihre Equipirung zu verkaufen und sich von Neuem anwerben zu lassen, um der Wohlthat eines neuen Handelsgelbes theilhaftig zu werden. So erzählt man von einem Soldaten, daß er auf diese Weise 70—80 Pfd. St. gewonnen habe. Eine Folge der häufigen Desertionen ist die häufige Anwendung der ekelhaften Prügelstrafe. Fünzig Hiebe ist die gewöhnliche Zahl, welche der Deserteur mit der neunschwänzigen Rute auf den nackten Rücken ausgetheilt erhält. Das Schauspiel einer solchen Exekution ist so widerwärtig, daß neulich zu Woolwich mehrere Soldaten, die pflichtmäßige Zuschauer einer solchen Prügel-scene waren, ohnmächtig weggetragen wurden. Die Times hat sich in den letzten paar Tagen in zwei Leitartikeln gegen die zu häufige Anwendung der Prügelstrafe ausgesprochen.

— Die „Morning Post“ kritisiert die Eisenacher Beschlüsse. Sie fürchtet, keine Reform werde befriedigend ausfallen, welche nicht mit kühner Hand ein halbes Duzend, oder womöglich noch mehr kleiner deutscher Fürsten auf den Ausßerbeet setzt. Ueber diesen Punkt der Mediarisirung müßten die Reformen ihre Ansicht äußern.

— 11. Sept. Eine amtliche Depesche aus Aden vom 29. August meldet, daß der englische Admiral Hope bei der Sturmung von Bateria die am Peihofluffe 3 Schiffe verloren habe. Die Engländer haben 464 Verwundete und Tödt. Die Franzosen 14. Die Bevollmächtigten sind nach Canton zurückgekehrt. Im übrigen Theile China's herrschte Ruhe.

— Der Dampfer „Asia“ ist mit Nachrichten vom 31. v. Mts. aus New-York eingetroffen. Der In Kansas waren Unruhen ausgebrochen. Der Vertrag Nicaraguas mit den Vereinigten Staaten soll ratifizirt, der mit England aber verworfen werden.

Kopenhagen, 7. Sept. Die von hiesigen beabsichtigte japanische Expedition hat in den hiesigen scandinavischen (d. h. für die Vereinigung Dänemarks, Schwedens und Norwegens strebenden) Kreisen unangenehme Erinnerungen geweckt. Man hatte, wenn auch nicht vergessen, so doch lebhafte Vorstellungen, daß eine schwedisch-dänische Expedition dieser Art zu Anfang dieses Jahres zu Stockholm und Kopenhagen in Anregung gebracht war, daß man sie als einen neuen Schritt auf der Bahn nordischer Einigung betrachtete und den dänischen Kleinbürgern damit dem Gedanken eines Aufgehens im Nachbarreiche wieder etwas näher zu bringen dachte. Weiter hatte die Sache in diesem Sinne verlaufen, plötzliche gehende Hoffnungen daran geknüpft und — plötzlich fallen gelassen. Schweden trat auf einmal zurück. Den Stockholmer Bundesgenossen zu drängen, dränge man jetzt die deutsche Regierung, die gemeinfame japanische Expedition wieder in Anregung zu bringen und Schweden zu einer Solidarität der Interessen wenigstens in einem Punkte und dem Schiene nach zu zwingen. Man begründet sein Verlangen



mit der kindlichen Angabe, daß Deutschland sich gewiß gewaltig ärgern werde, wenn zwei dänische und zwei schwedische Fregatten gemeinsam über den Ocean nach Japan fahren!

Stockholm, 2. Sept. Im Beisein des Königs, des Prinzen Oskar, zweier Aerzte und des Staatsraths wurde gestern der Sarg Karl XII., der bekanntlich im Jahre 1718 bei der Festung Friedrichsstin in Norwegen erschossen wurde, geöffnet, und zwar auf Antrag des Professors Fryxell; es sollte durch die Untersuchung der Leiche festgestellt werden, ob der König, wie Zeitgenossen vielfach behauptet haben, ermordet oder durch eine feindliche Kugel getödtet worden ist. Es ergab sich, daß der Tod durch eine größere Kugel, die durch die eine Schläfe eingingen und durch die andere hinausgegangen war, herbeigeführt ist. Es ist erwiesen, daß Karl XII. damals mit der linken Seite dem Feinde zugekehrt gestanden hatte und es wird somit wahrscheinlich, daß der Tod durch eine feindliche Kugel erfolgt ist.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, 13. Sept. Die hiesige Handels-Akademie erhält für das bevorstehende Winter-Semester eine neue Lehrkraft, nämlich den bisherigen Hülfslehrer an der Berliner Handels-Schule Herrn Dr. Uhde. Derselbe wird National-Oekonomie, Handelsgeschichte, Handelsgeographie und Handels-Recht lehren.

Der für morgen angekündigte Vortrag des Hrn. Dr. Kirchner: „Ueber die Bedeutung der Musik für Erziehung des zarten Kindesalters“ darf unter allen Umständen eines zahlreichen Besuchs aus den gebildeten Kreisen unserer Stadt gewiß sein, da nicht nur das Thema an und für sich äußerst interessant ist, sondern sich auch von dem Geistesreichtum und der Sinnigkeit des Hrn. Vortragenden eine höchst anziehende und fruchtbare Behandlung desselben mit Bestimmtheit erwarten läßt.

Frau Director Dibern ist gestern von ihrer Badereise zurückgekehrt.

Nachdem der elegant eingerichtete neue Moskische Dampfer „Aoler“ schon vorgestern Mittags wegen eines kleinen Schadens an der Maschine seine regelmäßigen Fahrten auf einige Stunden hatte einstellen müssen, ist derselbe gestern Abend wiederum von einem größeren Unfall betroffen worden, indem der Bruch einer Kolbenstange die Fahrt des Schiffes gänzlich hemmte und die Passagiere deshalb in Weichselmünde absteigen mußten.

[Cholera.] Von gestern bis heute Mittag sind amtlich gemeldet: 23 Erkrankungen (17 Civil, 6 Mil.), 15 Todesfälle (11 Civil, 4 Mil.) Im Ganzen sind seit dem Ausbruch am 7. Aug. erkrankt: 485, gestorben 215.

Auf unsere gestrige Mittheilung hinsichtlich einer Cholera-Kur des Hrn. Tschinkel an einer Frau erfahren wir heute von dem Arzte, welcher diese Kranke vorher in Behandlung gehabt hat, daß dieselbe durchaus nicht die Cholera, nicht einmal die Cholerine, sondern nur einen gewöhnlichen Magenkrampf gehabt hat, der keine Besorgniß erregen dürfte.

Auf einigen Stellen hat nun auch schon die Kartoffelernte begonnen. Sehr ergiebig wird dieselbe, namentlich auf sandigem Boden nicht sein, denn nach der jetzt erst herrschenden nassen Witterung fängt die Kartoffel erst zu wachsen an, und man findet Felder, wo sie jetzt wieder in voller Blüthe steht.

Elbing, 12. Sept. Gestern Nachmittags hat sich auf dem Felde bei Trunz ein schreckliches Unglück ereignet. Zwei Hirtenknaben hatten daselbst ein Feuer angemacht, angeblich um Pflaumen zu kochen. Die 6 Jahre alte Tochter des Schmieds C. zu Abbau Trunz, welche sich auch dort aufhielt, muß dem Feuer zu nahe gekommen sein, denn ihre Kleider wurden davon erfaßt; sie wollte brennend nach Hause eilen, stürzte jedoch, nachdem sie einige Schritte gelaufen war, zu Boden und verbrannte vollständig. Als der Vater herbeikam, fand er nur noch die verkohlte Leiche vor. (N. E. A.)

Königsberg, 12. Sept. Zur Constituirung eines Handwerker-Vereins hatte sich Sonnabend, den 10. d. M., Abends 7 Uhr, eine sehr beträchtliche Anzahl von Männern aus den verschiedensten Berufsständen in dem großen Saale des altstädtischen Gemeindegartens eingefunden. Hr. Oberlehrer Witt übernahm den Vorsitz und setzte zunächst den Anwesenden auseinander, daß der Zweck ihrer Zusammenkunft die Begründung eines Vereins nach dem Muster des schon seit längerer Zeit bestehenden Berliner Handwerker-Vereins sei. Die Statuten des ge-

nannten Vereins wurden von dem Vorsitzenden kurz dahin zusammengefaßt, daß derselbe sich zur Aufgabe mache, durch Vorträge und daran geknüpfte Besprechungen, durch Debatten über verschiedene vermittelst eines Fragekastens angeregte Themata und durch musikalische, von den jüngern Mitgliedern des Vereins angeführte Quartetts auf eine mit gesellschaftlicher Unterhaltung verknüpfte belehrende Fortbildung seiner Mitglieder hinzuwirken und zugleich eine Annäherung der verschiedenen Stände anzubahnen. Als Mitglied aber werde jeder unbescholtene Mann über 17 Jahre, der einen Beitrag von 3 Sgr. monatlich zahle, aufgenommen.

### Gerichtszeitung.

[Eine Anklägerin wider Willen.] Vor den Schranken des Criminalgerichts stand gestern der Schuttmachergeßel Otto Gass, angeklagt, in die Wohnung eines Andern widerrechtlich gedrungen zu sein und überdies Aufruhr erregt und das Vermögen fremder Leute vorsätzlich beschädigt zu haben. Der Angeklagte, ein Mann von schwächlichem Körperbau und überdies in seinen bleichen Gesichtszügen der Ausdruck des Friedens und der Ruhe, horchte erschrocken auf, als die gegen ihn erhobene schwere Anklage von Seiten der Staatsanwaltschaft verlesen wurde. Aus dem wehmüthigen Staunen, das schnell auf seinem Gesicht Platz griff, waren seine innere Erregung und sein innerer Kampf sehr deutlich zu erkennen. Indessen hatte er jedoch keine wortreiche Bertheidigung in Bereitschaft, sondern betheuerte einfach seine Unschuld, indem er erklärte, daß die Anklägerin seine Schwester sei und in ihrer Vernehmung über die seltsame Anklage wohl selbst das rechte Licht verbreiten würde. Die Anklägerin erschien in der Person der Wittwe Dehm, 36 Jahre alt, und sagte Folgendes aus: „Der Angeklagte ist mein Bruder; ich hatte bei ihm ein Paar Kinderschuhe bestellt; doch erschien die Bestellung in den Wind geschlagen zu haben. Als ich einmal von Hause war, brachte er das Paar Stiefel und ließ sie in meiner Wohnung zurück. Wenige Tage darauf kam er wieder und traf mich, er wollte nun die Bezahlung im Betrage von 1 Thlr. 10 Sgr. Da er mit der Ausführung der Bestellung sehr faulselig gewesen, machte ich ihm bittere Vorwürfe; er suchte sich zu verteidigen und sprach so laut, daß die schlafenden Kinder im Nebenzimmer erwachten. Das ärgerte mich, ich zeigte ihm die Thür; er verließ mich zornig; ich folgte ihm die Treppe herunter und warf die Hausthür derb hinter ihm zu. Dabei hatte sich sein Rockschloß eingeklemmt, und er saß also wie ein Gefangener fest. Indem er sich befreien wollte, riß er sich den ganzen Rockschloß ab, wobei zugleich einige Nägel aus der Thürfüllung heraus fielen. Das ist der ganze Vorfall.“ — In der That mußte es seltsam erscheinen, daß wegen eines solchen Vorfalls die Anklage erhoben worden. Die Angelegenheit klärte sich jedoch im Verlauf der Verhandlung auf. Die Wittwe Dehm war nämlich, von dem Wortwechsel mit dem Bruder sehr zornig erregt, folglich zu einem Winkel-Consulenten gegangen und hatte von diesem gefordert, dafür zu sorgen, daß ihr Bruder für sein ungebührliches Betragen in ihrer Stube einen derben Verweis erhalte. Dieser hatte sich für den Preis von 5 Sgr. bereit erklärt, ihre Forderung zu erfüllen und eine Anklage gegen denselben zu schreiben. In dieser Anklage war nun der Besuch des Bruders bei der Schwester (mit welchem die Einforderung einer Schuld verbunden) zum widerrechtlichen Eindringen in die Wohnung eines Andern, das etwas laute Wort bei dem Gespräch mit der Schwester, wovon ein Kind im Nebenzimmer erwacht, zum Aufruhr, der Versuch des Mannes, sich aus seiner Klemme zu befreien, wobei einige sehr lose Nägel aus der Thürfüllung gefallen, zur vorsätzlichen Vermögensbeschädigung eines Andern gestempelt worden. Die Wittwe Dehm erschrak vor sich selber, als sie erfuhr, was es mit der gegen den Bruder erhobenen Anklage zu bedeuten habe. Ein solches Unheil habe sie ja nie gewollt! rief sie und brach in Thränen aus. Daß der Angeklagte freigesprochen wurde, ist selbstverständlich. Seine Schwester wird sich hoffentlich hüten, künftig noch einmal als Anklägerin wider Willen vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen.

### Die Diener der Gerechtigkeit.

Eine Novelle von A. L. Lutz.

(Fortsetzung.)

#### XIII.

Die Kunde von dem schrecklichen Brandunglücke in Schleusenburg verbreitete sich bald in der ganzen Umgegend des Dorfes und erregte überall Staunen und Entsetzen. Niemand zweifelte daran, daß der Schulzensohn wirklich der Brandstifter sei, und indem man ihn für die Ausgeburt aller menschlichen Nichtswürdigkeit hielt, suchte man die Seinigen durch Verachtung und Beschimpfung zu strafen. Die meisten Leute in Schleusenburg wandten sich von ihnen ab, wo man sie sah.

„Jetzt wird,“ sprachen einige schadenfrohe Menschen, „der Herr von Grünau sich wohl auch hüten, die Tochter einer so sauberen Familie zur Frau zu nehmen.“

„Er hat schon,“ sprachen Andere, „die Verlobung angekündigt und kommt mit keinem Schritte mehr zu dem Nordbrennervolk. Wo ihm Einer aus dieser sauberen Gesellschaft begegnet, biegt er aus, wie vor der Pest.“

Das war jedoch nicht der Fall. Herr von Grünau zeigte sich im Gegentheil als ein wahrer Freund der unglücklichen Schulzenfamilie. Fast täg-

lich erschien er in derselben, um sie zu trösten. Trotzdem aber glaubte Louise selbst nicht an ihre Verheirathung mit ihm; denn nimmer, meinte sie, könne sich ein Mann an der Seite einer Frau glücklich fühlen, die einen so verrufenen Bruder habe, wie sie. Die Schuld schlage zwischen den Menschen eine unverilgbare Kluft. Die Theilnahme und Freundlichkeit, welche ihr jetzt noch der vornehme Bräutigam erweise, wären nur die künstliche Berechnung eines fein gebildeten Geistes, dem der Schöpfer ein übervolles Maß von Mitleid gegeben. Mitleid sei es allein, was ihn jetzt vielleicht auf nur noch kurze Zeit an sie knüpfe. Die stolze Ehre des Mannes würde aber unvermuthet die in der That sehr schwach gewordene Verbindung lösen.

Das Unglück ist ein rastloser Arbeiter in der Gedankenschmiede. Nicht selten ist es ein Heer der trübseligsten Gedanken, welche es hämmert, wogegen es aber auch manches Herz von seinen Schlacken reinigt. Doch muß es stets ein starkes Herz sein, welches unter den Schlägen des Unglücks erstarken und im Feuer der Trübsalen geläutert werden soll zu einer Quelle reiner und hoher Gedanken. Louisens Herz war kein starkes. Das Leben, welches ihr so lange einformig ohne große Leiden und Kummer dahingegangen war, hatte es in keiner Weise gestählt. Darum aber brachte sie auch das Unglück so ganz außer Fassung, daß sie selbst in reinen Strahlen hoher und menschlicher Gesinnung, wie sie sich in ihrem Bräutigam zeigten, für kalte Berechnung hielt, sein innerstes Wesen mißdeutete und ihm selbst da mit Mißtrauen begegnete, wo er ihr die unwandelbarste Liebe zeigte, indem er ihr treu blieb, während Alles von ihr und ihrem Hause abfiel.

Wie in Louise Mißtrauen und Bangigkeit, so erzeugte das Unglück in dem Herzen ihrer Mutter eine Art Lebensüberdruß, ein Gefühl der Selbstverachtung und eine Scheu vor Menschen. Der Schulze aber blieb unerschüttert in seinem innern Lebenskern und sprach: „Ich habe stets gethan, was ich vor Gott und Menschen verantworten kann; ich habe im Pulvertamp und Kugelregen gestanden und habe mich nicht gefürchtet; wie sollte ich mich also vor bösen Mäulern fürchten!? Was mein Sohn verbrochen hat, muß er leiden. Er verfällt dem Gesetz, denn dafür ist es, daß es die Uebertreter strafe. Die Welt läßt sich in ihrer Ordnung nicht ändern, und ich in meinen Grundfassen auch nicht. Wer mir zu nahe kommt, der soll sehen, mit wem er es zu thun hat.“

Nun waren aber gegenwärtig in Schleusenburg sehr Viele, welche der Schulzenfamilie zu nahe kamen, und er konnte sie, trotz des Bewußtseins seiner Rechtfertigung, nicht immer so von sich weisen, wie er wollte; denn Einige suchten sich sogar durch die Zähne des Rechts an ihn zu klammern, um ihm empfindliche Wunden beizubringen. Zu diesen gehörte vor Allen die schwarze Susanne. Dieselbe forderte von dem Schulzen zweihundert blanke Thaler. Es sei diese Summe, sagte sie, eine Schuld, welche sie mit Recht von ihm zu fordern habe; denn der Vater müsse für seinen Sohn, so lange dieser minderjährig sei, ohne Gnade und Barmherzigkeit bezahlen, und Wilhelm sei noch minderjährig.

„Ist Sie bei Sinnen?“ fragte er die alte schwarze Susanne, als dieselbe ihm mit dieser Forderung entgegentrat. „Wofür soll ich Ihr zweihundert Thaler zahlen?“

„Wenn der Herr Schulze,“ entgegnete sie, „eben so rechtlich gesinnt wäre, wie ich bei klarem Verstande bin, so würde er mir schon längst das Geld in's Haus geschickt haben und mich nicht erst lange darnach laufen lassen.“

„Weib,“ sprach der Schulze, „ich weiß von keinem Gelde, das ich Ihr schuldig bin.“

„Der Herr Schulze,“ entgegnete Susanne, „weiß doch, daß Lisbeth meiner Tochter Kind war, mein Ein und Alles auf dieser Erde. Als die Mutter des Kindes, meine einzige Tochter, starb, nahm ich die arme Weise und brachte sie in dieses Dorf, als sie kaum drei Jahre alt war. Da hatte die Frau Schulzin nichts eiliger zu thun, als mir das Kind abzunehmen — und wozu? — Um es bis zum zweiundzwanzigsten Jahr zur Arbeit zu gebrauchen und dann verbrennen zu lassen. Sollte mir das keinen Schmerz bereiten? Der Gerichtsdiener hat gesagt, daß ich Schmerzensgelder verlangen könnte. Davon aber will ich nicht weiter reden; ich will nur in Obacht nehmen, daß ich von Lisbeth an baarem Gelde, an Flachs und Kartoffeln jährlich einen Vortheil von fünf und zwanzig Thalern hatte. Sie konnte noch sehr gut bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahre dienen. Dadurch hätte ich richtige zweihundert Thaler bekommen. Wer soll mir nun dieses Geld geben? Kein Anderer als der Herr Schulze



— anstatt seines Sohnes. Können Ihr meiner Tochter Kind verbrennen, so können Ihr mich auch dafür bezahlen. —

Der Schulze hatte die Alte länger angehört, als es sonst seine Art und Weise war. Anfangs schien er ihre Auseinandersetzung gar nicht so sehr beachtet zu haben; der Schluß derselben aber setzte ihn furchtbar in Harnisch. „Weib,“ rief er mit seiner erschütternden Stimme, „mit aus den Augen! Wenn Sie etwas von mir will, fordere Sie mich vor Gericht. Fällt Sie mich noch einmal auf der Straße an, so breche ich Ihr alle Rippen im Leibe entzwei.“

Vor diesem Bescheid bekam die alte Susanne keinen geringen Schreck. Die Lust, irgend noch einmal bei dem Schulzen ihre Forderung zu wiederholen, verging ihr ganz. Dessen ungeachtet aber wollte sie ihre Ansprüche, welche sie an ihn zu haben glaubte, nicht aufgeben. Augenblicklich eilte sie nach der Stadt zum Gerichtsdienner und theilte demselben den vom Schulzen erhaltenen Bescheid mit.

„Der Schulze muß zahlen!“ entgegnete der Gerichtsdienner. „Das wäscht ihm kein Regen ab. Folge Sie mir nur, Mutter Susanne! Ich verschaffe Ihr das Geld!“ (Fortsetzung folgt.)

#### Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationschule zu Danzig

Zeit.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer in Grad. R.	Wind und Wetter.
12 3/4	337,05	+ 11,9	West, windig, bühige Luft.
13 7/8	336,25	9,2	Süd ruhig, bezogen.
12	336,55	12,9	SEW. frisch, bewölkt, gut Wetter.

#### Handel und Gewerbe.

Börsenverläufe vom 13. Septbr.

140 Last Weizen: 135 pfd. fl. 450, 133 pfd. fl. 435 — 440, 132 pfd. fl. 400—420, 131—32 pfd. fl. 415, 131; 130 pfd. fl. 385, 400—405, 128 pfd. fl. 365, 127—28 pfd. fl. 360. 6 Last Roggen: fl. 264 pr. 130 pfd. 2 Last Gerste: 112 pfd. gr. fl. 261, 99 pfd. fl. 204. 3 1/2 E. w. Erbsen fl. 315—330.

Bahnpreise zu Danzig am 13. September.  
Weizen 124—136 pfd. 50—77 Sgr.  
Roggen 124—130 pfd. 40—44 Sgr.  
Erbsen 45—55 Sgr.  
Gerste 100—118 pfd. 30—46 Sgr.  
Hafer 65—80 pfd. 20—25 Sgr.  
Rübsen 65—77 Sgr.  
Spiritus 18 1/2 Thlr. pr. 9600 Tr. F. P.

#### Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 12. September:

R. Wells, City of Porth, v. Esneur, mit Ballast.

Angekommen am 13. Septbr.:

F. Domcke, Dampfssch. Pauline, v. Hartlepool, m. Kohlen. C. Partig, Dampfssch. Colberg, v. Stettin, m. Gütern. G. Taut, Atlas, v. Swinemünde, u. R. Harselius, Besallat, v. Christiania, mit Ballast. J. Rowland, Anna, v. Wiek, und G. Subridsen, Alida, v. Fahrund, mit Heeringen.

Gesegelt:

F. Scharlau, Martha, n. Dundee; C. Bagt, Alexandrine, n. Genf; M. Brandt, Svendborg, n. Dublin; R. Belmau, Louise, n. Pembroke; F. Leewe, Minna, n. Rendsburg; F. Labubda, Ida Maria, n. Bremen; J. Jandke, Carl Friedr., n. Cardiff; F. Kräft, Wtr. v. Hutten, n. Belfast; R. Kunde, Ernst, n. England; S. Jepsen, Anna Maria Cath., n. Harlingen und P. Emmelkamp, Annetina, n. Leer, m. Getr. u. Holz.

**Quittungs-Schemata** Litt. A. B. C. D. für diejenigen **Wittwen**, die halbjährig, am 1sten October und am 1sten April aus der Königl. Preuss. General-Wittwenkasse Pension beziehen, sind, wie die monatlichen Pensions- und verschiedenen Unterstützungs-Quittungs-Schemata vorrätig bei

**Edwin Groening.**  
Portschalkengasse No. 5.

**Haupt-Debit von Spielkarten** aus der Fabrik von Robisch & Küper in Halle bei **Wold. Devrient Nachfgr.** C. A. Schulz, Buch- und Kunsthandlung in Danzig, Langgasse Nr. 35.

#### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Lieut. im 2. Garde-Infanterie-Regt. Hr. v. Rüchel-Kleist a. Gr. Koppeln. Hr. Regierungs-Assessor Roskott a. Gumbinnen. Hr. Referendar Groffe a. Erfurt. Hr. Appellations-Gerichts-Referendar Abramowski a. Elbing. Hr. Gutsbesitzer Hecker n. Gattin a. Dporgge. Die Hrn. Kaufleute Helbig u. Zimbars a. Berlin, Blase a. Erfurt, Lauter a. Sonig, Wendorf a. Stettin, Zeiser a. Leipzig, Schmidt a. Gredendroich und Guthrie a. London.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Kohl a. Leipzig, Mehler a. Stettin, Thomas a. Elbing, Friedrichs a. Königsberg u. Adler a. Burg. Hr. Rittergutsbesitzer v. Bernhuth a. Ramlau. Hr. Inspector Krüger a. Gartenstein. Hr. Agent Schimmel a. Stettin.

Schmelzer's Hotel:

Der General-Agent der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Hr. Arensdorf a. Elbing. Hr. Zimmermeister Thomashy a. Marienburg.

Reichhold's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Serdes a. Altona u. Ruhemann a. Culin.

Hotel de Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Schirmer a. Breslau, Neumann a. Berlin und Dreyfuß a. Mainz.

Hotel de Thörn:

Hr. Fabrikant Baumbach, Hr. Rittmeister Haak u. Hr. Architect Joseph a. Berlin. Die Hrn. See-Cadetten Jemke u. Dittmar a. Danzig. Die Hrn. Kaufleute Bierling u. Bernstein a. Berlin.

#### Danziger Stadt-Theater.

Das **Billet-Verkaufs-Bureau** befindet sich jetzt am **Kohlenmarkt No. 13** und ist von **Donnerstag den 15. Septbr. ab**, täglich Morgens von 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 1/2 Uhr geöffnet.

Dieselbst werden Abonnements-Bestellungen, sowie Bestellungen einzelner Plätze entgegengenommen.

Den resp. Abonnenten vom vorigen Jahre bleiben ihre früheren Plätze bis zu Sonnabend, den 17. Septbr., Abends, reservirt.

Ad. Dibbern.

Eine für die höhere Töchterchule geprüfte Lehrerin, die französisch spricht, in den Wissenschaften und in der Musik gründlich umfassende Kenntnisse besitzt und im Englischen unterrichtet, sucht eine Stelle. Gefällige Meldungen mit Angabe des Gehalts nimmt die Expedition dieser Zeitung unter **B. M.** entgegen.

## Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Die durch prompteste und gewissenhafteste Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten allgemein anerkannte Gesellschaft versichert Mobilien und Immobilien in der Stadt und auf dem platten Lande zu den mässigsten festen Prämien ohne alle Nachschuss-Verbindlichkeit.

Der unterzeichnete zur sofortigen Ausfertigung der Policen bevollmächtigte Haupt-Agent, sowie die Special-Agenten:

**Herr Stadtrath Joh. Fr. Mix, Hundegasse 60,**

und **„ Emil Rovenhagen, Langgasse 81,**

nehmen Versicherungs-Anträge entgegen und ertheilen bereitwillig jede gewünschte Auskunft.

**Haupt-Agent — Hermann Pape — Buttermarkt 40.**

**Breitgasse No. 16,**

neben Herrn Hoppe.

**Möbel-Ausverkauf.**

**Breitgasse No. 16,**

neben Herrn Hoppe.

Es sollen u. müssen nur noch eine kurze Zeit eine große Auswahl der modernsten **Berliner Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren**

zu den billigsten Preisen ausverkauft werden

**Breitgasse No. 16, neben Herrn Hoppe.**

Berliner Börse vom 12. September 1859.

Pr. Freiwillige Anleihe	St. Brief.	Geld.
Staats-Anleihe v. 1859	4 1/2	99 1/2
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	5	—
do. v. 1856	4 1/2	—
do. v. 1853	4	91 1/2
Staats-Schuldscheine	3 1/2	83 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	115 1/2
Preussische Pfandbriefe	3 1/2	80 1/2
Pommersche do.	3 1/2	85 1/2
do. do.	4	95

Posensche Pfandbriefe	St. Brief.	Geld.
do. do.	4	98 1/2
do. neue do.	3 1/2	87 1/2
Westpreussische do.	4	86 1/2
do. do.	3 1/2	81
Danziger Privatbank	4	87 1/2
Königsberger do.	4	77 1/2
Magdeburger do.	4	78 1/2
Posener do.	4	72 1/2
Pommersche Rentenbriefe	4	91

Posensche Rentenbriefe	St. Brief.	Geld.
Preussische do.	4	88 1/2
Preussische Bank-Antheil-Scheine	4	130 1/2
Gold-Kronen	4 1/2	9 2 1/2
Oesterreich. Metalliques	5	57 1/2
do. National-Anleihe	5	61 1/2
do. Prämien-Anleihe	4	83 1/2
Polnische Schatz-Obligationen	5	93
do. Cert. L. A.	5	86 1/2
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—